



Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 3, Jahrgang 2013

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

OTFRIED KIES

Ein Opfer der Nazis im Zabergäu: Der Pole Aleksander Krześciak
Die Erwerbspolitik des Deutschordens im Zabergäu

STEFFEN HAMMEL

Der Trauer-Rosenkäfer wird im Zabergäu heimisch

TILMAN VON DER KALL

Das Radkreuz im Turm der Kirche von Weiler an der Zaber

EINLADUNG ZUR JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

Sie findet am **Sonntag, den 13. Oktober 2013, in Erligheim**, dem Gründungsort der „Öffentlichen Gesellschaft zu Erligheim“ (später: „Zabergäugesellschaft“) vor 225 Jahren statt.

Beginn: 14.00 Uhr im „Grünen Baum“, dem Gasthaus, in dem auch 1788 die „Gesellschaft“ erstmals zusammenkam.

Vormittags ab 11.00 Uhr werden Bürgermeister Scheufelen und Siegfried Bähr, 2. Vorsitzender des historischen Vereins „Schwarze Jäger“, durch den Ort führen. Treffpunkt bei der Kirche.

Tagesordnung:

1. Bericht der Amtsträger
2. Antrag auf Entlastung
3. Anträge und Verschiedenes

Im Anschluss an die Regularien wird Kurt Sartorius in einem kurzen Theaterstück mit der Historischen Gesellschaft Bönningheim die Gründung des Vorgängervereins darbieten.

Den Vortrag hält Dr. Lioba Keller-Drescher, vom Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Tübingen: "Bürger, Pfarrer und Gelehrte. Region und Wissen im 19. Jahrhundert" – Zur Geschichte regionaler historischer und heimatkundlicher Vereine in Württemberg.

Im „Grünen Baum“ besteht die Möglichkeit zum Mittagessen.

Wir laden Mitglieder und Freunde sehr herzlich ein in Erwartung einer spannenden und informativen Jubiläumshauptversammlung.

Horst Seizinger, Schriftführer

NACHWEIHNACHTS- UND GEBURTSTAGSFEIER DES ZABERGÄU-VEREINS

Der Zabergäuverein hat am 27. Dezember 1899 seine 1.Satzung „angenommen“. Aus diesem Grund laden wir Mitglieder und Freunde auch in diesem Jahr am

Freitag, 27. Dez. 2013, 19.00 Uhr herzlich ins Rathaus Güglingen ein.

Den Vortrag des Abends hält Dr. Dietrich Winterlin. Er spricht über Gerhard Aßfahl.

Horst Seizinger, Schriftführer

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 3, Jahrgang 2013,

Ein Opfer der Nazis im Zabergäu: der Pole Aleksander Krześciak¹

von Otfried Kies

Die historische Betrachtung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der heimatgeschichtlichen Literatur zeichnet sich dadurch aus, dass zwar oft die Leiden der einheimischen Bevölkerung dargestellt werden, das Schicksal der nach Deutschland gelockten „Fremdarbeiter“ – die mitten unter der deutschen Bevölkerung lebten – aber der Erwähnung kaum wert scheint. Hin und wieder erfährt man höchstens, dass es den französischen Kriegsgefangenen hier gut ging und sie nach ihrer Heimkehr nach Frankreich sogar noch Briefe mit ihren deutschen Arbeitgebern gewechselt hätten. Über die „Ostarbeiter“ dagegen herrscht meist peinliches Schweigen. Sie wurden während ihres Hierseins wenig beachtet, nach ihrem Wegzug vergessen. Aus Pfaffenhofen gibt es einen 1948 verfassten Bericht² über die polnischen und wenigen russischen Fremdarbeiter, in welchem ausgeführt wird: „Zerlumpt und abgerissen kamen sie ins Dorf. Neu ausgestattet von Kopf bis zu Fuß haben sie dasselbe mit Handkoffern usw. verlassen. Einige haben die Wohltaten ihrer Arbeitgeber durch dreiste Einbrüche, durch Mitnahme von Fahrrädern usw. vergolten. Von der Rückständigkeit dieser östlichen Weltbürger mag man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, dass ein polnisches Mädchen im Alter von etwa 18 Jahren nicht wusste, wie ein Bett zu benutzen sei, und die Frau des Dienstherrn ihr zeigen musste, wie man sich ins Bett legt.“ Hier meldet sich doch noch das Herrenmenschengefühl der vorausgegangenen Zeit.

Ihr wahres Leben aber sah anders aus. Die Zahl der Wohltaten war sehr gering. Der Güglinger Lehrer Hermann Krauß berichtet in seinem großen Lebensrückblick³: „Als man im Galgenwäldle bei Güglingen wegen eines kleinen Streitfalls mit dem Feldschützen von Pfaffenhofen einen netten jungen Polen vor den Augen seiner entsetzten Landsleute und sogar in Anwesenheit verschiedener Kinder aufhängte, mußten sich Güglingen und Pfaffenhofen gleichermaßen schwer getroffen fühlen, weil von ihnen selbst keine Anzeige erfolgt war. Über diese düstere Geschichte wird deshalb auch heute nur noch im kleinen Kreise in verschiedenen Versionen geraunt.“

Der Tod des Aleksander Krześciak

Welches Ereignis erwähnt Hermann Krauß? Es war die öffentliche Ermordung des in Güglingen beschäftigten polnischen „Fremdarbeiters“ Aleksander Krześciak durch die Geheime Staatspolizei. Er hatte 1943 das Unglück, wegen der Wirkung einer der wenigen in Deutschland erfahrenen Wohltaten, nämlich einiger Schnäpse für seine Mithilfe beim Dreschen in Pfaffenhofen, ohne

Gerichtsurteil, auf bloße Anordnung des „Reichsführers SS“ Heinrich Himmler, gehängt zu werden.

Hier der Bericht über die *Erhängung des polnischen Zwangsarbeiters Alexander Krzśceiak (!) in der Gemarkung Güglingen am 8. Januar 1943 von der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen*⁴: „Krzśceiak arbeitete im Herbst 1942 als Zwangsarbeiter bei einem Landwirt in Güglingen. Eines Tages half er einem Bauern in Pfaffenhofen beim Dreschen, wobei er sich betrank. Auf dem Heimweg nach Güglingen ärgerte er sich über Kinder und bewarf sie mit Steinen. Als der Feldhüter ihn beruhigen wollte, warf er diesen in einen Stacheldrahtzaun und schlug ihm den ihm entrisenen Stock mehrmals auf den Kopf, so daß der Feldhüter mit klaffender Kopfwunde bewußtlos liegen blieb. Der flüchtige Krzśceiak wurde später ergriffen und in den Ortsarrest Güglingen verbracht. Von dort wurde er der Gestapoaußenstelle in Heilbronn zugeführt. Der Pole wurde dann im Polizeigefängnis Heilbronn verwahrt und von dort nach etwa 14 Tagen auf Befehl der Gestapoleitstelle Stuttgart dieser überstellt. Von dort kam er in das KL Welzheim. Nach etwa 8-10 Wochen wurde der Gestapoaußenstelle Heilbronn von der Leitstelle Stuttgart mitgeteilt, daß der Chef des Reichssicherheitshauptamtes in Berlin die Exekution des Polen angeordnet habe. Die Außenstelle Heilbronn wurde angewiesen, den Amtsarzt zu der Hinrichtung zu bestellen. Die Hinrichtung des Krzśceiak am 8. Januar 1943 wurde durch den verstorbenen Oberregierungsrat Musgey⁵, Leiter der Gestapoleitstelle Stuttgart, geleitet und durch ein von ihm mitgebrachtes Gestapokommando, deren (!) Angehörige unbekannt geblieben sind, durchgeführt.“

Zwei Akten im Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg (früher Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen), berichten über Teilnehmer an der Ermordung und die rechtliche Würdigung dieser Teilnahme: „Die Exekution des Polen Krzśceiak wurde bereits in dem Verfahren JS 1570/48 von der Staatsanwaltschaft Heilbronn untersucht, das sich gegen den früheren Ortsgruppenleiter des NSDAP von Güglingen, [...], den Lehrer [...] und den früheren Bürgermeister von Güglingen, [...], richtete. Dieses Verfahren wurde mit Zustimmung des Generalstaatsanwalts am 16.3.1949 eingestellt. [Der Bürgermeister] war verstorben, [dem Lehrer] war überhaupt keine Beteiligung an der Tötung des Krzśceiak nachzuweisen. [Der Ortsgruppenleiter] war bei der Hinrichtung anwesend, seiner unwiderlegbaren Behauptung nach aber nur, um sich zu überzeugen, daß die Hinrichtungsstätte ausreichend gegen Neugierige abgesperrt sei.⁶ In dem später erneut wegen Tötung des Polen Krzśceiak durchgeführten Verfahren 1 Js 18706/60 der Staatsanwaltschaft Heilbronn ergaben sich keine neuen Verdachtsmomente gegen die damaligen Beschuldigten, so daß auch dieses Verfahren eingestellt wurde, und zwar mit Verfügung vom 22.11.1960.“⁷ Der andere Akt im Bundesarchiv enthält die Aussage des ehemaligen Stellvertretenden Direktors der Polizeidirektion Heilbronn, Wilhelm Dambacher, vom 24. Februar 1961 vor Oberstaatsanwalt Lorenz in einem Verfahren der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Heilbronn a. N.: Er räumte seine Anwesenheit bei der Exekution vom 8. Januar 1943 in

Güglingen ein, bestritt aber jeden eigenen Tatbeitrag und gab an, der Heilbronner Kreisleiter der NSDAP Richard Drauz habe ihn aufgefordert, an der Exekution teilzunehmen. An den Namen Krześciak erinnerte er sich nicht; bei der „Manipulation des Hängens“ habe er weggesehen.⁸

Aleksander Krześciak⁹ wurde geboren am 27. März 1923 im polnischen Wilkowisko Kreis Limanowa südöstlich von Krakau als Sohn des Landwirts Jan Krzesciak in Wilkowisko, und seiner Ehefrau Agata geborene Barnat. Zum Zeitpunkt seiner Tat und seiner Ermordung war er noch keine zwanzig Jahre alt. Der Sterberegister-Eintrag von Güglingen aus dem Jahr 1943 beurkundet, der Tod des „polnischen Landarbeiters“ „Alexander Krześciak“ aus „Wilkowisko Kreis Limanowa“ sei am 8. Januar 1943 um 15.50 Uhr eingetreten. Der Eintrag erfolgte „auf schriftliche Anzeige der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle, Stuttgart vom 8. Januar“. In der Rubrik „Todesursache“ ist der erste, bewusst unwahre, Eintrag „Freitod durch Erhängen“ durchgestrichen und richtiggestellt durch: „Erhängt auf Anordnung des Reichsführers SS Him[m]ler durch Geheime Staatspolizei Stuttgart. Den 1. Juli 1948“.¹⁰

Die Leiche Krześciaks wurde zur Anatomie der Universität Tübingen gebracht und dort zur Forschung und Lehre verwendet. Die Leichenreste wurden im Reutlinger Krematorium eingäschert, die Asche auf dem Tübinger Stadtfriedhof bestattet. Auskunft darüber gibt das zeitgenössische Leichenbuch der Universitätsanatomie von Tübingen¹¹. Den Eintrag zu Aleksander Krześciak zitiert die Historikerin Dr. Benigna Schönhagen in ihrem Buch „Das Gräberfeld X. Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem Tübinger Stadtfriedhof“¹²: „Nr.: 2/43, Name: Alexander Krześciak, Geburtstag: 27.03.1923, Nation: Pole, exekutiert am: 08.01. 1943, Ablieferungsort: Pfaffenhofen“.

Wenn wir der Nöte und Leiden der Zeit von 1933 bis 1945, als der Faschismus das deutsche Volk ins Elend trieb, gedenken, sollten immer auch die Menschen einbegriffen sein, die ohne ihren Willen, ohne Möglichkeit, nein zu sagen, hier leben und (wie Krześciak) sogar sterben mussten.

- 1 Auszug aus dem Buch „Bilder aus Pfaffenhofens Vergangenheit (Weiler und Rodbach) bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs“, Band 2, das im Herbst 2013 erscheinen wird. Bezug über die Gemeindeverwaltung Pfaffenhofen.
- 2 HStAS J 170 Bü 8, *Landkreis Heilbronn 1949 (Pfaffenhofen)*: Mayer, Erwin, *Aus der Geschichte der Gemeinde Pfaffenhofen im Weltkrieg 1939/45*; November 1948, Beantwortung eines Fragebogens des Württ. Statistischen Landesamtes.
- 3 Hermann Krauß, *Als kleiner Mann im großen Zwanzigsten Jahrhundert III*, Unter dem Hakenkreuz, S. 198-199.
- 4 *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen*, Schorndorfer Str. 58, 71638 Ludwigsburg. Undatiertes Schreiben des Richters am Amtsgericht Dieter Biemüller - Aktenzeichen – 110 AR 7639/87.
- 5 *Mußgay*, Paul Emil Friedrich (* 03.01.1892 Ludwigsburg; † 03.09.1946 Stuttgart, Suizid): Kriminalrat, 20. April 1938 SS-Untersturmführer, 11. September 1938 SS-Hauptsturmführer, 20. April 1939 SS-Sturmbannführer, 9. November 1943: SS-Obersturmbannführer, und Leiter der Staatspolizeileitstelle Stuttgart. <[http://de.wikipedia.org/wiki/ Friedrich_Mu%C3%9Fgay](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Mu%C3%9Fgay)>
- 6 Der dienstbeflissene Ortsgruppenleiter versah seine Aufgabe schlecht, denn tatsächlich wurden nach Aussagen von Zeitzeugen (erwähnt z. B. durch Krauß und Grausam) neugierige Kinder Zeugen des Verbrechens.

- 7 Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, Aktenzeichen 110 AR 7639/87.
 8 Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, Aktenzeichen 414 AR 10.358/87.
 9 Alle Angaben über die Lebensdaten des Opfers verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Udo **Grausam** M.A., Tübingen, vom 7. Juli 2012. Er teilt auch mit: „Ich habe von einem Zeitzeugen aus einem Nachbardorf vor einiger Zeit erzählt bekommen, dass er als Jugendlicher den Zug der Polen aus den umliegenden Dörfern zur Hinrichtungsstelle bzw. von ihr in die Dörfer beobachtet hat.“
 10 Die Erhängung des jungen Polen war nicht Durchführung der Todesstrafe, sondern staatlich angeordneter Mord. Die Todesstrafe setzt durch Strafgesetze definierte Straftatbestände voraus, für die Todesstrafen vorgesehen sind, sowie die gesetzmäßige Inhaftierung, Überführung und Verurteilung des Täters. <<http://de.wikipedia.org/wiki/Todesstrafe>> (08.07.2012). Himmlers „Anordnung“ war keine Rechtsgrundlage, was auch die Vertuschung der Tat als „Freitod durch Erhängen“ beweist.
 11 Universitätsarchiv Tübingen, Signatur UAT 174/37.
 12 **Schönhagen**, Benigna, *Das Gräberfeld X. Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem Tübinger Stadtfriedhof, Tübingen 1987 (Kleine Tübinger Schriften; Heft 11) S. 81.*

Der gemeinschaftliche Bürgermeister
 in Güglingen, Eibensbach und Frauenzimmern. Den 5. April 1941.

 An den Herrn Landrat in Heilbronn. An den Herrn Landrat in Heilbronn.

Betr.: Polnische Gesindekräfte. Betr.: Polnische Gesindekräfte.

Es wird hiermit berichtet, dass am 15. März 1941 folgenden polnische Gesindekräfte zugeteilt wurden und ihre Arbeit aufgenommen haben:

- 1.) Górecka, Valeria geb. am 9.12.1921 bei [redacted] Gügl.
- 2.) Burdek, Filomena, geb. 16.1.1921 bei [redacted] Gügl.
- 3.) Limonówka, Weronika, geb. 12.1.1921 bei [redacted] G.
- 4.) Limonówka, Karolina, geb. 18.1.1916 bei [redacted] G.
- 5.) Ogryzek, Stefania, geb. 15.7.1925 bei [redacted] Gügl.
- 6.) Sara, Jan, geb. am 22.8.1922 bei [redacted] Frauen,
- 7.) Pala, Wojciech, geb. 14.2.1907 bei [redacted] G. zimmern.
- 8.) Ogryzek, Jan, geb. 4.2.1923 bei [redacted] G.
- 9.) Krzeszaniak, Alexander, geb. 27.3.1923 bei [redacted] G.
- 10.) Górecki, Wojciech, geb. 28.4.1922 bei [redacted] G.
- 11.) ^{Cygal} ~~Bygal~~, ~~Anna~~ Andrzej, geb. 12.12.1915 bei [redacted] Eibensbach.

Wir bitten um Übersendung von Vordrucken für Aufenthaltssanzeigen. Ausserdem bitten wir um Zusendung von Abzeichen P für insgesamt 15 Polen.

/H.

1941 steht Alexander auf der Liste der neu angekommenen „polnischen Gesindekräfte“. Namen durch Redaktion unkenntlich gemacht. (Stadtarchiv Güglingen. BA 100/Fl. 6115)

Abschrift !

GEHEIME STAATSPOLIZEI
Staatspolizeileitstelle Stuttgart

Stuttgart-S, den 8. Jan. 43

II E - K 380/42

Betr.: Suchverfahren über Jan/Agathe Krzescia II Informationen.

An das
Standesamt
G ü g l i n g e n

Krs.Heilbronn

Betr.: Ableben des poln. Landarbeiters **K r z e s c i a k**,
Alexander, geb. 27.3.1923 in Wilkowisko, Krs.Limanowa,
Distr.Krakau, led., röm.kath., Eltern: Jan K.Landwirt und
Agathe K. geb.Biernat, wohnh. in Wilkowisko; Alexander K.
zuletzt wohnh. un. besch.gew. bei Landwirt
in G ü g l i n g e n, Krs.Heilbronn

Vorg.: Ohne.

Anlag.: - o -

Der Pole **K r z e s c i a k**, nähere Personalien siehe oben,
ist am 8.1.1943 um 15.50 Uhr, auf Markung G ü g l i n g e n verstorben.

Ich teile dies zur Eintragung im Standesamtsregister mit.
Der Leichnam des Krzesciak wurde der Anatomie der Univer-
sitätsklinik Tübingen zur Verfügung gestellt.

(gez.) Unterschrift.

/L.

Die Richtigkeit der Abschrift bestätigt
G ü g l i n g e n, den 15.6.46
Der Bürgermeister

Abschrift der Todesmeldung durch die Gestapo von 1943 für den Eintrag ins Sterberegister. (Stadtarchiv Güglingen, BA 100/Fl. 6115)

Kategorie III, Ziffer 5a.

Namenslisten

P O L E N

über Ausländer, Kriegsgefangene und ausländ. Zivilarbeiter, (ausgenommen Ausgewiesene und Flüchtlinge) die sich vom 2. September 1939 bis jetzt in der Gemeinde aufgehalten und diese wieder verlassen haben.

Lfd. Nr.	13	14	15	16
Familienname: (bei Frauen Mädchennamen)	Zoczkowska	Ogryzek	Ogryzek	Krzesińska
Vorname:	Matelia	Stefania	Jan	Alexander
Geburtsort:	12.2.20/Poznań	15.7.1925/unbek.	4.2.23/unbekannt	27.3.23/Unbekannt
Beruf:	Landarbeiterin	Landarbeiterin	Landarbeiter	Landarbeiter
Religion:	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt
Familienstand: (led., verh., verw., gesch.)	verh.	ledig	ledig	ledig
Ehegatte (Vor- und Zuname: (bei Frauen Mädchennamen))	unbekannt	-	-	-
Geburtsort:	"	"	"	"
Kinder:	"	"	"	"
Rufname:	"	"	"	"
Geburtsort:	"	"	"	"
Kriegsgef., Arbeits- u. Einheits-Nr.:	keine	keine	keine	keine
Tag des Zuzugs:	23.3.1942	15.3.1941	15.3.1941	15.3.1941
Tag der Anmeldung:	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt
Wohnort und Straße:	b. [redacted]	b. [redacted]	b. [redacted]	b. [redacted]
Tag des Wegzugs:	18.12.1942	15.3.1941 unbek.	unbekannt	8.1.1943 Freitod durch Erhängen
Tag der Abmeldung:	18.12.1942	ohne Abmeld.verz.	ohne Abm.verz.	Erhängen
Neuer Wohnort:	zurück nach Polen	unbekannt	unbekannt	in Genesung
Straße:	unbekannt	unbekannt	unbekannt	sehr gut
Staatsangehörigkeit:	polnisch	polnisch	polnisch	polnisch

Namensliste, die im Zuge der Ausländersuchverfahren nach dem Krieg erstellt wurde. Als Todesursache wurde zunächst Freitod durch Erhängen eingetragen, ein handschriftlicher Nachtrag nennt die tatsächliche Todesursache. (Stadtarchiv Güglingen, BA 100/Fl. 6115)

DIE ERWERBSPOLITIK DES DEUTSCHORDENS IM ZABERGÄU

von *Otfried Kies*

War der Deutsche Orden Kirchherr in Hausen an der Zaber?

Der Deutsche Orden hatte im Zabergäu Besitzungen in mehreren Orten. Daher vertrat 2007 das Hausener Heimatbuch die Theorie: „Neben dem Haus Württemberg, das 1390¹ die Ortsherrschaft innehatte, könnten schon ab 1250² die Deutschen Herren, der Deutschorden, maßgeblich am Bau der zweiten Hausener Kirche beteiligt gewesen sein. Dafür spricht, dass der Deutsche Orden ab 1500 in Hausen nachgewiesenermaßen einen erheblichen Anteil am Zehnten besaß, die Nordhausener Straße noch 1840 ‚teutsche Straße‘ genannt wurde³, der Ritter aus der Zeit um 1290 an der Ostseite dem Heiligen Georg zuschreibbar ist, und auch im Inneren der Kirche Fresken auf Maria und St. Georg hinweisen, die Schutzheiligen des Ordens.“⁴

Tatsächlich lässt sich nach genauer Prüfung der Quellenlage aber nicht bestätigen, dass der Deutsche Orden ab 1250 am Bau der zweiten Hausener Kirche und überhaupt am Ort beteiligt war. Die Kapelle war bereits 1268, als der erste Heilbronner Komtur Volmar genannt wurde⁵, ein Filial von Meimsheim, das zuvor den Pfalzgrafen von Tübingen, dann dem Bischof von Speyer und schließlich dem Bischof von Worms zustand. Weil kirchenrechtliche Zustände viel konservativer sind als politische, besteht kein Grund, anzunehmen, dass die hiesige Kapelle früher einmal nicht zu Meimsheim gehört habe.

Sind Georgs- und Marienpatrozinien Beweis für Ordenseigentum?

Georgskirchen im Umkreis waren oder sind in Gemmingen (Georgsaltar), Hohenhaslach, Höpfigheim, Ittlingen, Massenbach, Möckmühl, (Zaberfeld-) Michelbach, Oberriexingen, Willsbach, Wimpfen im Tal (abgegangen), Schwieberdingen, Stetten a. H.; Lauffen hatte 1453 eine (sonst nicht erwähnte) „vicaria sancti Georii“⁶ - aber keine war je Gründung oder Besitz des Deutschen Ordens. Auch das Marienpatrozinium kann nicht als Beweis dienen, denn zum einen besaßen viele Zabergäu-Kirchen, die nie Kontakt zum Orden hatten, ein solches als Haupt- oder Nebenpatrozinium, z. B. Lauffen⁷, Botenheim⁸, Dürrenzimmern⁹, Brackenheim¹⁰, Nordheim¹¹, Großgartach¹² und Schluchtern¹³, und zum andern wurde das Hausener von der Gemeinde mit der Frühmess-Stiftung von 1493 nachweislich ohne Mitwirkung des Deutschen Ordens eingerichtet. Die Kirchen des Ordens - hauptsächlich im nördlichen Landkreis Heilbronn - sind meist anderen Heiligen gewidmet: Heilbronn St. Peter und Paul, Stockheim St. Ulrich und „Unser Lieben Frauen Caploney“, Kirchhausen St. Alban, Sontheim St. Martin, Talheim St. Kilian, Neckarsulm St. Dionysius, Bachenau St. Walburga, Binswangen St. Michael, Dahenfeld St. Remigius, Degmarn St. Pancratius, Duttenberg St. Kilian, Erlenbach St. Martin, Gundelsheim St. Nicolaus von Myra (daneben eine St. Georg-Friedhofskapelle¹⁴), Höchstberg St. Maria zum Nußbaum, Kocherthürn St. Maria, Obergriesheim St. Trinitatis, Odheim St. Mauritius, Tiefenbach St. Jakob. (Keine Georgs-, nur drei Marienpatrozinien.)¹⁵ Damit wird deutlich, dass ein Georgs-Patrozinium eher gegen den Orden als für ihn als Patronatsherrn spricht.

Der tatsächlich große Anteil des Deutschen Ordens am Hausener Zehnten in sehr viel späteren Jahren kann nur eins belegen: Der Deutschorden legte seine Einkünfte gut in Grundeigentum an. Eigentum der Kommende Heilbronn gab es 1427 noch spärlich: in Dürrenzimmern (5 fl Hellerzinse) und Hausen (15 ß und - etwas später - neun Gänse)¹⁶. Dagegen besitzt die Kommende 1524 in Hausen tatsächlich ein Drittel und ein Zwölftel der zehntbaren Markung am Ackerland und am Wein- und am Kleinzehnten¹⁷. Diese Anteile erwarb der Orden aber erst im 15. Jahrhundert! Der Vorbesitzer ist bekannt: Am „Fritag nechst vor Sant Martißtag“ (7. November) 1410 bestätigte der Heilbronner Bürger Hans Harsch, dass er von Bischof Johann von Worms mit einem Drittel und einem Zwölftel am Wein- und Kornzehnten in Hausen belehnt worden sei. 1413 war Hans Harsch tot; sein Vetter und Erbe Albrecht Harsch wurde vor dem Landgericht des Herzogtums Franken wegen des Erbes in Heilbronn und Hausen verklagt.¹⁸ Wie immer der Prozess ausgegangen sein mag, der Orden hatte, wie die Anteilzahlen zeigen, den früheren Zehntinhaber ausgekauft oder beerbt. Grundbesitz an Zehntgütern war freie Handelsware, die jeder Kaufkräftige erstehen konnte, wie die aus Hausen stammende Brackenheimer Familie Emhart, die Anteile am Dorner-Zehnten erworben hatte, oder die von Talheim, die den Wolterichs-Zehnt als Wormser Lehen innehatten. Als 1528 der Blitz in den Hausener Kirchturm geschlagen und ihn bis auf die Glocken verbrannt hatte, baten Schultheiß, Gericht und Gemeinde zu Hausen am 26. September die württembergische Regierung um Fürsprache bei dem Deutschmeister in Mergentheim, da er einen Teil des Zehnten habe, wegen einer Beihilfe zum Turmneubau. Der Deutschmeister schickte am 31. Oktober eine Kopie des Schreibens an die Kommende Heilbronn, da der Zehnte dieser gehörte.¹⁹ Wäre das Heilbronner Haus nicht nur Zehntinhaber, sondern Kirchenpatron gewesen, hätte die Gemeinde sich unmittelbar an dieses gewandt. Aber als Grundherr im eigentlichen Sinne, mit über das Besitzrecht hinausgehenden Verwaltungs-, Gerichts-, Kirchen- und anderen Rechten, kann der Orden in Hausen nie nachgewiesen werden. Was den Straßennamen betrifft, wäre nachzuweisen, dass jede Gemeinde mit einer so oder ähnlich benannten Straße zum Orden gehörte. In Wirklichkeit muss man unterscheiden zwischen kirchenrechtlichen Befugnissen und rein privatrechtlichem Besitztum, das keine kirchliche Obrigkeit begründete.

Erwerbspolitik am Beispiel Dürrenzimmern

Am Beispiel Dürrenzimmern lässt sich der systematische Erwerb von Gütern durch den Kommentur von Heilbronn urkundlich belegen. So übergab 1291 die Dienerin Schwester Irmengart des Eberhard von Zimmern mit dessen Zustimmung unter anderem „den Bruderen von dem Tutchenhuse unser Vrawen ze Heilprunne“ in Dürrenzimmern mehrere Morgen Ackers²⁰.

1399 verkauften „Rafen von Helmstat, gross Rafens seiligen Sun, ein Edelknecht“ und „Cristin von Anglach, sin eliche Husfrowe“ den „erbern Herren, Hern Gotzzen Fuchsen, zu disen Ziten Huskomentur des Tuschen Huses ze Hailprun, und dem Convent gemeinlich desselben Huses“ einige Güter, nämlich „unsern Hof und das Burgstadel ze Durrenzimern gelegen für ledig eigen, und für alle Dienst und Bet, mit allen sinen Rechten und Zugehorden, als ich der vorge-

[ant] Rafen den von minem vatter seiligen ererbet han, und uff mich komen ist, es sien Ecker, Wisen, Wasser, Weide, Holtz, Loub, Huser, Garten, Gense und Hünre Gult, ussgenomen der eigen Lute die darzu gehörtent, und der Wingarten zu Stocksberg und ein Schäffel Korn Gelts ze Nyperg, und die Gut ze Brackenhein, der jerlichen giltet zehen Malter Rocken, eylff Malter Dinkels und eylff Malter Habern, alles Brackenheimer Mess, unde n[e]un Gense und zwei Sumer Hunere und an dem dritten Jare sechs Gense minder oder me von der Hüte am Schellekoppe“ umb 244 Gulden „guter und gerechter [Währung] an Golt und an Gebreche“. Als Bürgen setzte Rafan seine Verwandten, „die vesten edeln kneht Swigern von Helmstat, Diether von Helmstat ze Wimpin gesessen, Hansen von Helmstat den man nennet von Rosenberg, und Clein Peter von Helmstat“²¹.

1496 schließlich verkaufte Ulrich Baier von Buttigenn mit seiner Frau Margretha Wegwartin „dem würdigen gaistlichen Herr Hannsen von Welden, Comennthor, und gemeinlich den Convennt Brüdern des Teutschen Hauß zu Hailprunn und allen iren Nachkomen, mein Hauß, Hofe, Scheurn und mitt allem Begriff, darzu mein Bawgutt daselbst mit Acker, Wisen und allen Zugehorungen und Gerechtigkaitenn, wie ich das und vor mir mein Vatter Hanns Bayer selig ingehabt und genossen haben, für frey ledig und unbekümert“ um „umb tausent Pfund Heller Württemberger Landswerung“²². 1528 beschwerte sich Baier wegen dieses Verkaufs beim Deutschmeister Walter von Kronberg. Kommentur Hans von Welden habe ihn beredet, den Hof zu verkaufen; da er ein reisiger Knecht sei und lesen und schreiben könne, werde man ihn mit einem Amt zu Stocksberg, Scheuerberg, Neckarsulm oder Gundelsheim lebenslänglich bedenken. Nun, da er bei Kaiser Maximilian, bei der Pfalz, bei Herzog Ulrich und beim Markgrafen von Baden in Diensten gewesen sei, bitte er den Deutschen Meister, ihn mit dem versprochenen Posten zu versehen. Obwohl der alte Kanzler Jakob Beecke und der Vogt zu Bietigheim Ambrosius Sparr und die württembergische Regierung sich für Baier, dem nach seinen Angaben durch den Verkauf ein Schaden von rund 1000 Gulden entstanden war, einsetzten, wurde Baier abschlägig beschieden, da ja die Verkaufsurkunde vorliege.²³ Vom Versprechen wollte man nichts mehr wissen. Dieses Ereignis ist ein Zeichen für die Skrupellosigkeit, die der Orden beim Erwerb von Liegenschaften an den Tag legte - begründete aber weder Kirch- noch Grundrecht des Ordens in Dürrenzimmern. In gleicher Weise sind die anderen, meist nicht urkundlich belegten Erwerbungen an anderen Orten zu bewerten.

Der Besitz der Kommende Heilbronn im Zabergäu

Die Kommende Heilbronn hatte 1427 Besitz in Gartach, Großgartach (vom Kloster Odenheim), Schwaigern, Stetten, Schluchtern, Dürrenzimmern, Hausen („Husen by Zymmern“); 1524 in Hausen (Anteile am Groß-, Klein- und Weinzehnten: $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{12}$), Dürrenzimmern und Nordheim. Das Deutsch-Ordens-Amt Stocksberg hatte 1555 Güter in Stockheim (Eigengüter, Ortsherrschaft, Pfarre und Zehntrechte, Gülten und Zinse), Gartach „underm Lenberg“ (u. a. Mesneramt der Martinskapelle), Niederhofen, Haberschlacht, Brackenheim, Botenheim, Hausen (wird unter Botenheim geführt!), Dürrenzimmern, Schwaigern, Pfaffenhofen, Weiler, Zaberfeld, Leonbronn und Ochsenberg.

In Nordheim hatte 1570 „der Commenthur zue Hailbronn ein Drittentheil“ am Kleinzehnten²⁴, bei der Renovation 1721 „die Commenthurei zu Hailbronn ein Dritttheil, oder zwey Sechstheil“ am Großen Fruchtzehnten²⁵, also ebenfalls einen beträchtlichen Teil; in Sternenfels hatte der „theusch maister“ eine Kaplanei²⁶, ohne dass aus alledem eine Zugehörigkeit dieser Orte zum Orden abgeleitet werden könnte. Auch Heilbronn mit seinem Deutschhof war nie deutschordisch.

In Sternenfels besaß das Deutsche Haus von Heilbronn eine Kaplaneipfründe. Diese hatte *ain aügen Hauß und Hoffraittin mitt aller Zugeherung und ainen Bomgarten daran gelegen zu Sternenfels ain Seitten an der Cappel an der andern Seitten under dem Schloß* und andere Grundstücke und Einkünfte²⁷. Diether von Sternenfels hatte es 1297 mit dem Patronatrecht der Kirche in Kürnbach (*Quirenbach*) übergeben.²⁸ Papst Bonifatius VIII. bestätigte dem Komtur und den Brüdern des Deutschen Ordens in Heilbronn diese Erwerbung am 9. Januar 1298 in Rom.²⁹ 1427 hatte das Haus Heilbronn Zabergäuer Einkünfte in Dürrenzimmern (Hellerzins, Hühner und Gänse, Hofgült) und Hausen an der Zaber (Schützenamt, Gänse und Kleinzehntrechte). 1524 waren besaß es Einkünfte in Hausen (Weinzehnt, Klein- und Großzehnt, Gänse), in Dürrenzimmern (Zehntrechte, Eigengüter und Wiesenzins, Hellerzins, Hühner und Gänse) und Nordheim (Zehntrechte). 1460 erwarben der Schultheiß und drei Bürger von Hausen von *Herrn Ulrich von Lentersheim, Meister Teutschordtens in Tütschen und Welschen Landen* (DM Alemannien, reg. 1454-1479) einen Erblehenbrief über *die Meißerhöltzlin, das unter und das ober* für sechseinhalb Gulden jährlichen Zins, wofür sie Grundstücke im Wert von 100 Pfund Heller als Pfand setzen mussten.³⁰ Selbst in Stockheim hatte der Konkurrent Heilbronn Besitz. 1399 verkauften, wie oben erwähnt, Rafen von Helmstat und Cristin von Anglach dem Komtur und dem Deutschen Haus in Heilbronn unter anderem den *Wingarten zu Stocksberg*.³¹

Der Besitz des Hauses Stocksberg im Zabergäu

Das Haus Stocksberg hatte 1555 umfassende Rechte nur in Stockheim selbst; daneben erwarb es wie die Heilbronner Kommende Güter, Hühner- und Gänsezinsen in Hausen, die zum *Stocksberger Hof* vereinigt wurden³², ihm gehörten eine Hofgült und das Mesneramt bei der Martinskapelle in Kleingartach, Fruchtgült, Hellerzinsen und Hühner in Brackenheim und Botenheim; dazu einige ganz geringe Einkünfte in Niederhofen, Haberschlacht, Dürrenzimmern, Pfaffenhofen, Weiler, Zaberfeld, Leonbronn, Ochsenburg und Kürnbach – die man 1555 des Eintragens ins Urbar nicht für wert hielt!³³ Die Erwerbspolitik der Heilbronner zeigt, dass und wie der Orden im Zabergäu bei seinen Erwerbungen sich selbst Konkurrenz machte. Das Haus Stocksberg hatte daher wohl nie die wirkliche Möglichkeit, sich zu mehr als einer Dependance von Horneck zu entwickeln, da das Haus Heilbronn den fetten Teil der Beute wegschnappte und Stocksberg nur karge Brocken ließ.

Der einzige Ort im Zabergäu, der bereits 1295 mit dem Deutschorden, und zwar damals mit dem Ulmer Ordenshaus³⁴, zu tun hatte, war Stockheim, das in der

Folgezeit, insbesondere im 14. Jahrhundert, mit Herrschaftsrechten aus Stiftungen der Magenheim, Sturmfeder, Göler von Ravensburg und Talheim an den Orden gelangte. Im Übrigen „verhinderte die Präsenz Württembergs im Zabergäu hier eine Arrondierung des Besitzes, so dass der Orden außer in Stockheim kein Territorium mit Herrschaftsrechten ausbilden konnte“³⁵. Selbst in Sternenfels, wo der Orden bis zur Reformation eine Kaplanei besaß, gab es nie die „Gefahr“, dass der Ort deutschordisch werden könnte.

Die Leibeigenen des Ordens im Amt Brackenheim

Trotz der „christliche[n] brüderliche[n] Lieb“, die Deutschmeister von Cleen im Bauernkrieg 1525 gegenüber seinen Stockheimer Untertanen eindringlich beschwor, verzichtete der Deutsche Orden nicht auf Leibeigene. Die Leibeigenen im württembergischen Amt Brackenheim wurden von Stocksberg aus „verwaltet“. 1449 nahm Heilbronn einen Müller, einen deutschordischen Leibeigenen von Stocksberg, gefangen³⁶, in einer Steuerliste von 1471 werden Hans Kappißhaupt und Jorg Kappißhaupt in Dürrenzimmern als Leibeigene der „Teutschen Herren“ erwähnt³⁷, 1564 gab es Streit mit Württemberg wegen der Brackenheimer und Güglinger Ordensleibeigenen³⁸, für 1656 und später befindet sich im Staatsarchiv Ludwigsburg ein Büschel mit Akten über Leibzinsen (*auch Leibsbede*), *Hauptrechtsteidigung* (Verhandlung wegen des beim Tod an den Leibherren abzuliefernden Gutes, des so genannten Hauptrechts) und Manumissionen (Entlassung aus der Leibeigenschaft) des Amtes Stocksberg³⁹ und für 1667 eine Aufstellung der zur Kommende Horneck und den Ämtern Neckarsulm, Heuchlingen, Stocksberg und Dallau gehörigen Leibeigenen, sowie der darin sesshaften Leibeigenen fremder Herrschaften.⁴⁰

Als im Amt Brackenheim 1602 durch Vogt Adam Steinmetz die Leibeigenen aller fremden Herrschaften gezählt wurden, gab es als *Leibherren* den Deutschen Orden, daneben die größeren politischen Gebilde Markgrafschaft Baden (7 Leibeigene), Grafschaft Hohenlohe (1), Grafschaft Löwenstein (35), Erzbistum Mainz (1), Pfalzgrafschaft bei Rhein (177), Bistum Speyer-Bruchsal (2), die Reichsstädte Heilbronn (43) und Wimpfen (1), die Adelsfamilien Degenfeld (20), Freyberg (6), Helmstatt (3), Hirschhorn (19), Holdermann (7), Liebenstein (117), Neipperg (76), Nippenburg (1), Plieningen (60), Sickingen (7), Sternenfels (3), Sturmfeder (60) und Thumb (1) mit insgesamt 921 Leibeigenen, 183 Männern, 202 Frauen und 536 Kindern (darunter eine Frau mit vier Kindern, die nicht eingeordnet werden konnte, „dan sie nit wais wer Ir leibsHerr“). Davon gehörten dem *Teütschmaister* 56 Männer, 48 Frauen und 150 Kinder.⁴¹ Die Leibeigenen unterstanden zum Teil *dem Teütschen Herrn zue Mergenthal*, andere waren *commettrisch* und unterstanden dem Komtur in Heilbronn. Da die württembergischen Zabergäuer nach 1534 evangelisch wurden, war für sie die Leibeigenschaft des Ordens besonders ärgerlich. Leibeigenschaft wurde über die Mütter vererbt. Darum wurden bei ihnen auch sämtliche Kinder registriert. War allein der Vater leibeigen, so blieben die Kinder frei und unregistriert, denn mit dem Vater starb die Leibeigenschaft ab.

In der Amtstadt Brackenheim gehörten zwei Männer, zwei Frauen und zwei

Kinder dem Orden. Die Männer gaben „Jars uf den Stockhsberg“ zwei Schilling Leibsteuer. Der Leibherr hatte die Aufgabe, seine Abgaben beim Leibeigenen abzuholen. Obwohl die alte Regelung für Stadtbewohner lautete: „waß inn der Statt wohnt, sollen der Leibaigenschafft gefreytt sein“, verlangten der Orden, die Grafen von Löwenstein und die Pfalzgrafen von ihren weiblichen Leibeigenen jährlich einen Batzen; dagegen nahmen die von Nippenburg (damals seit 30 Jahren) und Holdermann nichts – doch nicht aus Menschenfreundlichkeit: Es war für sie bei nur wenigen Leibeigenen zu teuer, die Abgabe durch ihren „Hühnervogt“ einziehen zu lassen. Im übrigen Amt waren Ordensleibeigene:

- in Botenheim zwei Männer,
- in Cleebronn drei Männer, zwei Frauen und acht Kinder,
- in Dürrenzimmern neun Männer, sieben Frauen und 17 Kinder,
- in Großgartach 21 Männer, 18 Frauen und 44 Kinder,
- in Haberschlacht ein Mann,
- in Kirchheim am Neckar fünf Frauen und 20 Kinder,
- in Kleingartach zwei Männer,
- in Meimsheim fünf Männer, sechs Frauen und 30 Kinder,
- in Niederhofen drei Männer,
- in Nordheim ein Mann,
- in Stetten sieben Männer, acht Frauen und 29 Kinder.

Dem Salbuch Stockheim von 1610 war die Bestimmung einverleibt: „Leibes-Beeth und Hauptrecht im Flecken wie auch außerhalb vermög einer sonderbaren Verzeichnuß darüber uf Stoksberg gehört vor- und wohlhochgedachtem meinem gnädigsten Fürsten und Herrn dem teutschen Meister und dero hochlöblichem ritterlichen teutschen Orden allein zu, die auch ein jeder Amtmann jährlich in seine Rechnung zu bringen.“



Die umfassenden Renovierungsarbeiten des sich in Privatbesitz befindlichen Schlosses in den letzten Jahren geben der Schlossanlage auf dem Stockhsberg die alte Herrlichkeit zurück. Der heutige Zustand ist im Wesentlichen der des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen in den Bauernkriegen. (Foto: M. Göpfrich)

Fazit

Es zeigt sich, dass der Deutsche Orden vornehmlich im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert Güter im Zabergäu (und auch im Norden Heilbronn) erwarb. Da bereits in der Merowingerzeit, stärker aber noch nach der Jahrtausendwende der ursprünglich kirchlichen Zwecke gewidmete Zehnte an Adlige als „Laienzehnt“ ausgegeben, also „privatisiert“ wurde, bedeutete Zehntbesitz bald nicht mehr, dass der Inhaber des Zehnten der Kirche verpflichtet war. Es gibt keine einzige Urkunde, aus welcher hervorginge, dass der Orden außerhalb Stockheims jemals andere obrigkeitliche Rechte an Kirche und Ort gehabt hätte, als Patronate, wie auch andere Herren sie besaßen, und privatrechtliches Grundeigentum. Wohl aber zeigen andere Urkunden, dass Wimpfen, als Archidiakonats des Bistums Worms, und Württemberg als Landesherr solche Rechte innehatten und wahrnahmen.⁴²

- 1 Eigentlich bereits 1380 (Dr. Karl Otto Müller, *Altwürttembergische Urbare aus der Zeit Graf Eberhards des Greiners 1344-1392* in: Württembergische Geschichtsquellen Bd. 23, S. 321-327.) und 1383 (HStAS A 602 WR 7430, 1383 Januar 11).
- 2 Hier wäre zu prüfen, ob der DO 1250 zum Kirchenbau im Zabergäu imstande gewesen wäre, da die Kommende Heilbronn damals erst im Entstehen begriffen war. Als Ulmer Deutschherren 1295 Grundstücke in Stockheim erwarben, wurden auch Heilbronner Ordensbrüder genannt.
- 3 Die „teutsche Straße“, ob sie nun die Straße nach Nordhausen oder die heutige Deutschhofgasse meint, heißt so, weil sie in der Nähe des Stocksberger Hofes des DO vorbeiführt.
- 4 Heimatbuch 2007 Bd I, S. 21.
- 5 Diefenbacher, Michael, *Territorialbildung des Deutschen Ordens am unteren Neckar*, Marburg 1985, S. 20. Von Patronatsrechten des DO in Hausen ist im 13. Jahrhundert und später nicht die Rede.
- 6 Bendel S. 12-13, Nr. 513. Ebenso Veith S. 32.
- 7 HStAS (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) A 602 Urk. 10 363, 1454 Mai 10: „den nuwen altar in der Pfarrkirchen zu Louffen der gewyhet ist in der ere unnsrer lieben frowen sant Maria“.
- 8 OAB, S. 191.
- 9 „capella in eadem villa Durrentzymern in honore intemerate virginis Marie ... que ecclesie parochialis in Meyntzhain tantisper filialis sue matrici hactenus subfuisse dinoscitur“ (HStAS A 602 U 7608, 1475 Oktober 23)
- 10 „in sant Jacobs Capell zu Brakenhein in der Mawer gelegen, uff unser frawen altar“ (HStAS A 602 U 7549, 1389 August 29.) und „in Cappella sancti Jacobi opidi Brackenh[eim]... altare in honorem Ste Marie virginis“ (HStAS A 602 U 7550, 1389 November 4).
- 11 Nordheim: „Ecclesia parochialis, ... Ibidem a dextris altare beatae Mariae Virginis.“ Wormser Synodale 1496 (in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 27, Karlsruhe 1875), S. 435
- 12 Großgartach: „Ecclesia parochialis,... Ibidem a sinistris altare beatae Mariae virginis consecratum Ibidem in villa capella beatae Mariae virginis consecrata“... Filiae synodales sunt Northeim et Schluchtern.“ (Wormser Synodale 1496, S. 433)
- 13 Schluchtern: „Ecclesia parochialis ... Ibidem altare Mariae virginis.“ (Wormser Synodale 1496, S. 434)
- 14 Georg war in der frühesten Zeit seiner Verehrung ein Heiliger für die Toten.
- 15 Nachweise in *Das Königreich Württemberg*, Bd 3, Buch 5, Stuttgart 1886, Oberämter

- 16 StAL B 235 Bd. 316, 1427 Februar 2.
- 17 StAL B 235 Bd 317, 1524 November 11.
- 18 HUB (Heilbronner Urkundenbuch) II, S. 13, U 971, 1410, November 7.
- 19 HUB III, S. 454, U 3180, 1528 September 26;
- 20 WUB (Württembergisches Urkundenbuch) 10 U 4101, S. 444-445, 1291 März 25.
- 21 HStAS B 342 U 38, 1399 Juni 23. Der Burgstadel-Hof war um 1528 im glücklosen Besitz der Hausener Bürger Balthasar Miller und seiner Frau Brigitta (HUB II, S. 606f, U 1772a, c)
- 22 HStAS B 342 U 5, 1496 September 28.
- 23 HUB II, S. 606-607, U 1772.
- 24 PfA Nordheim Lager-Buch der Pfarrei Nordheim 1570.
- 25 Archiv Nordheim B 359 Lagerbuch-Renovation 1721.
- 26 StAL H 129 B 235, Capploneipfrondt zu Sternenfels.
- 27 StA Ludwigsburg H 129, B 235.
- 28 WUB XI, U 5023, S. 59, o. O. 1297 Juni 24.
- 29 WUB XI, U 5091, S. 108, Rom, 1298 Januar 9.
- 30 StA Ludwigsburg B 313 Bü 59, 1460 Januar 7.
- 31 HStA Stuttgart B 342 U 38, 1399 Juni 23.
- 32 StA Ludwigsburg B 235 Bd 495, 1555 Deutschordensamt Stocksberg, fol. 129^a-134^b. (Die Einkünfte aus Hausen werden bei Diefenbacher, S. 440-467, versehentlich unter Botenheim geführt.)
- 33 Diefenbacher, S. 440-467.
- 34 WUB X, Urk. 4749, S. 412-413, 1295 November 11.
- 35 Diefenbacher, S. 38.
- 36 HUB I, S. 367-368, Nr. 687c. 1449.
- 37 HStA Stuttgart A 54a ST 4, 1471 „*Schatzungsbuch des Ampts zu Brackenheim Als die daselbs angefangen ist, uff der heyiligen dryer künig aubent in anno M CCCC LXX primo.*“
- 38 Staatsarchiv Ludwigsburg B 269 Bü 7, 1564.
- 39 StA Ludwigsburg B 284 Bü 51, 1656-1688.
- 40 StA Ludwigsburg B 284 Bü 55, 1667.
- 41 HStA Stuttgart A 298 Bd 2. *Leibeigenenbuch Amt Brackenheim 1602*. Danach alle folgenden Angaben zur Leibeigenschaft.
- 42 Dass der DO **versucht** haben könnte, auch politische Macht zu erwerben, ist nicht ausgeschlossen. Darum verlangte z. B. Württemberg 1437 beim Verkauf eines Zehnten in Lauffen an zwei Herren von Riexingen von diesen, dass sie „den dann keinem Herren noch ouch dem *Tütschen Orden* noch nieman, der unser Übergenoß hieß oder were, nymer zu kouffen geben sollen noch wollen“. (HStAS A 602 U 10332, 1437 September 20.)

Der Trauer-Rosenkäfer wird im Zabergäu heimisch

von Steffen Hammel

Einleitung

Es ist wirklich kein Grund zur Trauer – der seltene Trauer-Rosenkäfer (*Oxythyrea funesta* 1761) wird im Zabergäu heimisch. Wie z.B. Blaue Holzbiene (*Xylocopa violacea*), Taubenschwänzchen (*Macroglossum stellatarum*) oder einige mediterrane Orchideenarten profitiert der wärmeliebende Käfer von den seit Mitte der 1990er Jahren im Durchschnitt ansteigenden Temperaturen.

Verbreitung

Ursprünglich vor allem um das Mittelmeer und dem Schwarzen Meer vorkommend, war der pontisch-mediterrane Blatthornkäfer im 19. Jahrhundert in Mitteleuropa weiter nach Norden und mit größerer Dichte als heute verbreitet. Im 20. Jahrhundert gingen die Bestände drastisch zurück (BUBLER 2007). HARDE & SEVERA (1984) berichten in den 1980er Jahren für Mitteleuropa: „kommt bei uns nur im Süden sehr sporadisch an warmen Plätzen vor.“ ZAHRADNIK (1985) gibt *Oxythyrea funesta* überhaupt nicht an. Die ehemaligen württembergischen Vorkommen waren im mittleren und späten 20. Jahrhundert vollkommen erloschen. In Deutschland sind bis 1999 beständige Vorkommen nur aus Hessen (Rhein-Main-Gebiet), von warmen Gegenden in Rheinland-Pfalz und Bayern sowie in Baden-Württemberg vom Oberrhein/Kaiserstuhl bekannt (REIBNITZ 2013). In der Roten Liste der Käfer Deutschlands wird *Oxythyrea funesta* als „stark gefährdet“ eingestuft (BINOT et al. 1998).

Die ersten württembergischen Nachweise seit ca. 90 Jahren liegen von A. Martin aus dem Jahr 2000 von Werbach (TK 6324/1¹) vor (REIBNITZ 2013). Mittlerweile findet sich *Oxythyrea funesta* auch in Mittelgebirgslagen Deutschlands, so seit 2002 im Bayerischen Wald (BUBLER 2007) und seit 2013 im Schwarzwald (J. Reibnitz schriftlich am 10. Juli 2013).

Zabergäu und Umgebung

Historische Funde aus dem Zabergäu sind unbekannt. Klaus Schrameyer gibt den Käfer erstmals 2006 von Heilbronn (TK 6821/3) an (SCHRAMEYER 2007). In den Folgejahren konnten u.a. Nachweise aus dem Bereich Brackenheim-Güglingen sowie Schwaigern (TK 6820/3 und TK 6920/1) erbracht werden (REIBNITZ 2013). Der hier beschriebene Erstfund für TK 6919/2 erfolgte am 30. Juni 2013 durch Ute Hammel und den Verfasser von Pfaffenhofen. Der Nachweis fand Eingang in die Käfer-Kartierung des Entomologischen Vereins Stuttgart.

Das Vorkommen am Geißberg

Südlich von Pfaffenhofen finden sich am Geißberg Weinberge, unterhalb Streuobstwiesen und Ackerflächen. Im Rodbachtal am Wegesrand wurden über die Jahre mehrere Misthaufen angelegt, die vor allem aus Stroh und Pferdeäpfel, die kleineren aus Gras- und Blumenschnitt bestehen (Abb. 1). Die Larven des



Lebensraum des Trauer-Rosenkäfers im Gewann Geißberg südlich von Pfaffenhofen (Foto: S. Hammel, Juli 2013).



Die Beiden sorgen dafür, dass sich der Trauer-Rosenkäfer im Zabergäu weiter ausbreiten kann (Foto: S. Hammel, Juni 2013).

Trauer-Rosenkäfers entwickeln sich in Mist- und Komposthaufen (HORION 1958). Als wertvolle Ressource war ein großer, wohlgebauter Misthaufen eines Bauernhofes früher sprichwörtlich „der Stolz jedes Bauern“. Misthaufen sind im Zabergäu selten geworden. Rechtliche Vorgaben erschweren das Anlegen im Innen- wie im Außenbereich. Bei letzterem spielt vor allem der Grundwasserschutz eine große Rolle, da ein ungeregelter Austrag von Nähr- und teilweise Schadstoffen in Boden und Gewässer diese stark gefährden können.

Am Fundort „Geißberg“ findet *Oxythyrea funesta* optimale Lebensbedingungen. Neben den Misthaufen als Brutstätte für die Larven nutzen die erwachsenen Käfer den dort vorkommenden Wiesen-Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) zur Nahrungsaufnahme (und zur Paarung, Abb. 2). Die Rechts-Hochwerte der Käferfunde vom 5. Juli 2013 liegen bei:

34.98.325/54.35.370 (4 Ex.) und 34.98.295/54.35.390 (4 Ex.)

Ausblick und Dank

Man darf gespannt sein, wie sich die Vorkommen um Pfaffenhofen, aber auch im gesamten Zabergäu, über die Jahre fortentwickeln. Weitere Fundmeldungen können beim Verfasser oder beim Entomologischen Verein Stuttgart abgegeben werden.

Für Informataionen zum Vorkommen von *Oxythyrea funesta* in Baden-Württemberg danke ich Herrn Johannes Reibnitz (Tamm).

Literatur

- BINOT, M., BLESS, R., BOYE, P., GRUTTKE, H. & P. PRETSCHER (1998): Rote Liste gefährdeter Tiere Deutschlands.- Schr.R. f. Landschaftspfl. u. Natursch. 55, 434 S.
- BÜBLER, H. (2007): Wärmeliebende Rosenkäfer im Bayerischen Wald - Trauer-Rosenkäfer erobern ein „kühles“ Mittelgebirge.- LWF aktuell 57, S. 58.
- HARDE, K. W. & F. SEVERA (1984): Der Kosmos-Käferführer – Die mitteleuropäischen Käfer, 333 S.; Stuttgart.
- HORION, A. (1958): Faunistik der mitteleuropäischen Käfer.- Lamellicornia Bd. 6.
- REIBNITZ, J. (2013): SCARABAEIDAE, Blatthornkäfer
Oxythyrea funesta (Poda, 1761), Trauer-Rosenkäfer.- <http://www.entomologie-stuttgart.de> (Stand 04.07.2013 und 12.07.2013).
- SCHRAMEYER, K. (2007): Nachweis neuer Käferarten (Col., Anthicidae, Scarabaeidae, Curculionidae) aus Heilbronn; Kleine Mitteilungen 157.- Mitt. entomol Ver. Stuttgart 42: 66.
- ZAHRADNIK, J. (1985): Käfer Mittel- und Nordwesteuropas, 498 S.; Hamburg, Berlin.

1 Quadrant der topografische Karte (TK) von Baden-Württemberg

Das Radkreuz im Turm der Kirche von Weiler an der Zaber

von Tilman von der Kall

Im Jahr 2008 besichtigten Hermann Aichele-Tesch, damals Pfarrer in Weiler, Günter Walter und der Verfasser den Kirchturm der Dorfkirche in Weiler. Dabei sahen sie auf der Bühne des Schiffsdachs eine merkwürdige runde Steinplastik, mit der sie nicht gerechnet hatten.

In der Westwand des Glockengeschosses sitzt ein rundes Steinfenster. Es ist nach Westen mauerbündig in das Bruchsteinmauerwerk der ca. 70 cm starken Wand eingearbeitet. Die zugehörige Leibung auf der Ostseite führt trichterförmig durch die Bruchsteine auf das Fenster zu.

Die Plastik ist ein maßwerkähnlich durchbrochenes Rad, welches im nachstehenden Text als Radkreuz bezeichnet wird. Es ist nur schwer zugänglich, sitzt mit seiner Mitte 4 m über dem Boden der Schiffsbühne, 1 m unter dem First und unmittelbar am nördlichen Ansatz des heutigen Schiffsdachs (von 1752) sowie 1 m über einem mittelalterlichen, steileren Dachansatz. Auch im Glockengeschöß sitzt das Radkreuz ca. 4 m über dem Boden und ist durch das Gebälk des Glockenstuhls kaum zu erkennen. Während die Schallfenster jeweils in der Mitte der Süd-, Ost- und Nordwand eingebaut sind, ist das Radkreuz gegenüber der Mittelachse des Turms in der Westwand um ca. 0,5 m nach N versetzt.



Günter Walter bei der Vorortbesichtigung (Foto: T. von der Kall)

Das Radkreuz ist aus einem einzigen Stein mit einem Außendurchmesser von ca. 70 cm gehauen. Es hat eine kreisrunde diamantverzierte (Perlenkette, Rosenkranz ?) „Felge“. Diese ist oben mit einer Spitze kurz ausgezogen und hat unten einen angedeuteten Fuß. Die Felge ist nach außen abgekantet. In der Kreisöffnung sitzen als durchbrochene Füllung vier im Profil abgerundete Viertelskreisbögen, die an vier Ansätzen in der Felge zusammenlaufen und in der Mitte eine Öffnung von vier zur Kreismitte gekrümmten Seiten haben. Das Profil ist nach beiden Fensterseiten gleich geformt.

Zum Vergleich: Der Stein des Radkreuzes von Weiler hat mit der Felge eine runde Außenabgrenzung zum Mauerwerk. Die Kreisfenster in benachbarten Kirchtürmen (Zaberfeld, Pfaffenhofen, Kleingartach, Brackenheim-Johanniskirche, Walheim) haben dagegen eine rechteckige Außenabgrenzung, gebildet von einem oder mehreren Quadern, aus welchen die Kreisöffnung herausgehauen ist, d.h. diesen Fenstern fehlt die runde „Felge“ des Weilermer Radkreuzes. Meist haben sie keine Füllung, nur in Walheim ist Fischblasenmaßwerk erkennbar.

Das Radkreuz von Weiler wirkt daher fremd.

Eine ähnliche, nur kleinere Plastik ist in der Kirche von Weiler im Außengiebel der Westmauer des Schiffs - zusammen mit einem ehemaligen spätgotischen Schlussstein - als Spolie eingemauert.

Stilistisch wird das Fenster der Zeit des Übergangs zwischen Romanik und Gotik zugeordnet (Oberamtsbeschreibung, Kies), hier wohl dem Anfang des 13. Jahrhunderts, als in Maulbronn das Paradies gebaut wurde. Das Radkreuz wirkt älter als die spitzbogigen Schallfenster in der Süd-, Ost- und Nordwand des Glockengeschosses. Der Verfasser hält es für wahrscheinlich, dass das Rundfenster ursprünglich für einen anderen Zweck gefertigt wurde; es mag dann gleichzeitig mit dem Bau des Glockengeschosses auf dessen Westseite wiederverwendet oder auch erst später eingebaut worden sein. Es mag dann hier, 4 m über dem Boden ein Ausguck aus dem Glockengeschoss nach Westen gewesen sein, als das Schiffsdach noch unterhalb des Fensters saß.

Andere Bezeichnungen

In der veröffentlichten Literatur wird das Fenster im Kirchturm von Weiler bisher nur in der Beschreibung des Oberamts Brackenheim von 1873 beachtet und dort als „Rosette im Übergangsstil“ bezeichnet.

Otfried Kies bezeichnet es „Steinfensterkreuz“. (Manuskript)

Marianne Kroh (1960) verwendet in einer Arbeit über spätromanische Fensterformen im Rheinland als Begriff für Kreisfenster mit innerer Speicheneinteilung die Bezeichnung „Radfenster“. Allgemeine Sammelbegriffe sind bei ihr Kreisfenster und Rundfenster.

Deutung und Ähnlichkeiten:

„Ob dem Fenster eine besondere Bedeutung zukommen sollte oder ob es nur eine spielerisch-kreative Form erhielt, lässt sich nicht mehr klären“. (Otfried Kies)

Günter Walter (pers. Gespräch) denkt an ein Radkreuz, das auf dem First eines Kirchendachs gestanden haben kann und das in den Kirchturm von Weiler als Zweitverwendung eingesetzt wurde. Die Lienzinger Dorfkirche (Peterskirche) hat auf ihrem Westgiebel ein Firstkreuz aus Bögen, das in der Form der Füllung des Radfensters in Weiler sehr ähnlich ist. Doch fehlt in Lienzingen der Radreif.

Auch das einfache Erligheimer Radkreuz, unbekannter Deutung, einst im Freien, heute im Rathaus aufgestellt, hat eine ähnliche Form, doch ohne Öffnung in der Kreismitte.

Der Verfasser hält es auch für denkbar, dass das Fenster aus der Bogenfüllung eines Maßwerkfensters stammt.

Wahrscheinlich stammt das Radkreuz aus einem anderen Bauwerk und ist an seiner jetzigen Stelle als Wiederverwendung eingebaut. Vielleicht dass es hierbei die Funktion eines schwer zu nutzenden Ausgucks hatte, solange das Kirchendach noch unter dem heutigen von 1752 lag. Daneben liegt es nahe, dass das Radkreuz im Turm gleichzeitig mit den beschriebenen Spolien in der Westwand des Kirchenschiffs eingebaut wurde – aber wann geschah dies und woher die merkwürdigen Bauformen? Saßen diese vielleicht in dem 1750 nicht wiederaufgebauten Gebäude an der Nordwand des Kirchturms, wahrscheinlich die alte Sakristei oder gar Kapelle zum Heiligen Kreuz?

Rosette, Steinfensterkreuz, Radkreuz oder Radfenster – der Turm der Kirche in Weiler hat ein unbeachtetes Kleindenkmal, für Befugte nur mit Akrobatik zu erreichen und mit unbekannter Bedeutung und Geschichte. Der Verfasser ist für Hinweise auf ähnliche Bauformen dankbar.

Literatur und Quellen

Beschreibung des Oberamts Brackenheim, Herausgegeben vom Königlichen statistisch-topographischen Bureau, 1873,

Kroh, Marianne, Die spätromanischen Fensterformen im Kirchenbau des Rheinlandes, Diss. Mainz 1960

Kies, Otfried, Manuskript zur Kirche von Weiler, noch in Bearbeitung, Entwurf vom Januar 2013

Bernhard Losch, Die Flur-Steinkreuze in Baden-Württemberg, Bericht zu ihrer Bestandsaufnahme. In : Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 1. Jahrgang, 1972 Heft 4

Anschriften der Verfasser:

Steffen Hammel, Rathausstraße 44, 74391 Erligheim

Dr. Tilman von der Kall, Stockheimer Straße 36, 74363 Güglingen

Dr. Otfried Kies, Elsterweg 6, 74336 Brackenheim-Hausen

www.zabergaeuverein.de

Auf unserer Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.

Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuvereins.

*Titelbild:
Bronzeplatte mit den Namen Alexander
(Aleksander) Krzesciaks und anderer Opfer
am Gräberfeld X auf dem Stadtfriedhof in
Tübingen (Foto: Udo Grausam, M.A., Verein
Lern- und Dokumentationszentrum zum
Nationalsozialismus e.V., Memmingerstraße 25,
72072 Tübingen).*

Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: Güglingen
Schriftleitung: Manfred Göpfrich-Gerweck,
Dr. Otfried Kies, Horst Seizinger
Kontakt: (07135) 96 41 50
Jahresbeitrag: 30,- EUR
Girokonto: 005 78 159 9 bei der
Kreissparkasse Heilbronn
Bankleitzahl: 620 500 00
IBAN: DE55 6205 000 0005 7815 99
BIC: HEISDE66XXX
Gesamtherstellung:
Druckerei Hesser, 74074 Heilbronn